



# Christoph Friedrich Stälin

*Christoph Friedrich Stälin (1805–1873)  
(HStA Stuttgart P 13 Bü 9)*

## CHRISTOPH FRIEDRICH STÄLIN (1805–1873), HISTORIKER, DIREKTOR DER KÖNIGLICHEN BIBLIOTHEK UND VORSITZENDER DES WÜRTTEMBERGISCHEN ALtertumsvereins

Vor 150 Jahren, am 12. August 1873, starb Christoph Friedrich (von) Stälin, der „unvergeßliche Altertumsforscher und Geschichtsschreiber“, der Mitbegründer und Leiter des Württembergischen Altertumsvereins.

Christoph Friedrich Stälin wurde am 4. August 1805 in Calw als ältester Sohn des Kaufmanns Jakob Friedrich Stälin und einer Tochter der ebenfalls in Calw ansässigen angesehenen Kaufmannsfamilie Doertenbach geboren. Während die jüngeren Brüder in die väterlichen Fußstapfen traten und Kaufleute wurden, schlug er selbst die wissenschaftliche Laufbahn ein. Zunächst besuchte er acht Jahre die Lateinschule in Calw, dann wechselte er auf das Gymnasium in Stuttgart, um sich dort auf die Zulassung zum Universitätsstudium vorzubereiten. Gerade 16 Jahre alt geworden, begann er im Herbst 1821 ein Studium der Philosophie, Theologie und Philologie in Tübingen. Im Januar 1826 wurde Stälin von der Universität Tübingen zum Doktor der Philosophie ernannt.

1825 trat der noch nicht Zwanzigjährige seine erste offizielle Beschäftigung in der Königlichen öffentlichen Bibliothek als ‚Adjunct‘ an, das heißt als unbezahlter Gehilfe. Offensichtlich zeigte sich schnell seine Befähigung, denn bereits ein Jahr später stellte ihm das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens die künftige Anstel-

lung in Aussicht und verlieh ihm den Titel eines ‚Unterbibliothekars‘. Da er weiterhin unbezahlt war, räumte man ihm großzügigen Urlaub zur Erweiterung seiner Studien der Bibliothekswissenschaften ein. Zu diesem Zweck unternahm Christoph Friedrich Stälin ausgedehnte Reisen, die ihn zu renommierten Bibliotheken im In- und Ausland führten. Auch als er 1828 zum ‚wirklichen Bibliothekar‘ ernannt wurde und ab diesem Zeitpunkt ein Jahresgehalt empfing, konnte er noch einige ausgedehnte Auslandsaufenthalte antreten. Auf diesen Reisen lernte er die bedeutendsten Werke der Literatur kennen und nahm mit vielen Gelehrten seiner Zeit Kontakt auf; daraus entstanden Freundschaften, die er auch in späteren Jahren pflegte.

Zu dem Amt als Bibliothekar kamen bald weitere Ämter hinzu. Auf eigene Bitte übernahm Stälin 1830 die freigewordene Stelle des Aufsehers über das Königliche Münz-, Medaillen- und Kunstkabinett. Die neue Aufgabe brachte ihm den Titel eines Gymnasialprofessors ein. In der Funktion als Sammlungsaufseher legte er einen umfangreichen Katalog vor und richtete eine Zentralstelle für römische Steindenkmäler ein. 1831 wurde er zudem noch zum Wappen-Zensor ernannt.

Stälin wirkte fast 50 Jahre lang an der Königlichen öffentlichen Bibliothek. Als kenntnisreicher

Bibliothekar machte er sich auch Gedanken zum Rechnungswesen und entwarf eine Benutzungsordnung. 1846 wurde ihm der Titel eines Oberstudienrats verliehen, und 1869 übernahm er als Direktor die Leitung der Bibliothek, die er bis zum seinem Tod 1873 innehatte.

Im Laufe seines langen Berufslebens und seiner ausgeprägten wissenschaftlichen Tätigkeit erwarb Christoph Friedrich Stälin eine profunde Literatur- und Quellenkenntnis. Bemerkenswert ist sein außerordentliches Sprachtalent, das ihn befähigte, lateinische, griechische, englische, französische und italienische Quellen und Texte im Original zu lesen und zu bearbeiten.

1836 wurde Stälin zum korrespondierenden Mitglied des Württembergischen Vereins für Vaterlandskunde ernannt, und 1840, mit 35 Jahren, wurde er als ordentliches Mitglied zur Teilnahme an den Arbeiten des Statistisch-topographischen Bureaus berufen. Die vom Bureau herausgegebenen „Württembergischen Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie“ wurden von nun an ein Hauptbetätigungsfeld für seine wissenschaftlichen Ambitionen.

Seine herausragende historische Bildung und sein Amt als Aufseher über die Kunst- und Altertumssammlung nutzte Stälin gewinnbringend für die Oberamtsbeschreibungen, an denen er sich 25 Jahre intensiv beteiligte. Zwei Oberamtsbeschreibungen stammen aus seiner Feder, die Beschreibung des Oberamts Geislingen (1842) sowie des Oberamts Heidenheim (1844); an anderen Beschreibungen wirkte er am historischen Teil mit. Sein Hauptwerk aber war die vierbändige „Württembergische Geschichte“, die in den Jahren 1841, 1847, 1856 und 1873 erschien. Die Bände umfassen den Zeitraum von der Urzeit bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Auf insgesamt über 3.000 Seiten zeichnet Stälin ein umfassendes Bild der schwäbischen und (süd-)fränkischen Geschichte, ohne dabei die Bezüge zur Reichsgeschichte außer Acht zu lassen. Allerdings war die Resonanz auf das Werk beim breiteren öffentlichen Publikum enttäuschend, und so blieben auch die Absatzzahlen gering. Im Gegensatz dazu stand aber die Anerkennung, die Stälin von wissenschaftlicher Seite, insbesondere von Historikern, erfuhr. Ausdruck dieser Wertschätzung waren eine große Zahl von Ehrenmitgliedschaften in historischen Vereinen, Gesellschaften und Kommissionen sowie vielfache Ordens- und andere Auszeichnungen.

Als 1843 der Württembergischen Altertumsverein ins Leben gerufen wurde, zählte Christoph Friedrich Stälin zu seinen Gründungsmitgliedern. Von Beginn an gehörte er dem sogenannten Aus-

schuss des Vereins an, dem Leitungsgremium neben dem Vorstand. Nach dem Tod des Vorstands Freiherr Wilhelm Friedrich Karl vom Holtz 1868 übernahm er die Geschäftsleitung des Vereins, die er fünf Jahre bis zu seinem Tod ausübte. Während seine Vorgänger wie auch sein Nachfolger in der Leitungsfunktion dem Adel entstammten und sich durch die Nähe zum Königshaus auszeichneten, bildete Stälin als bürgerlicher Akademiker in der Frühphase des Vereins eine Ausnahme. Erst ab den 1880er Jahren sollten regelmäßig akademisch gebildete Männer an der Spitze des Vereins stehen. (Lit.: Paul Stälin, Stälin, Christoph Friedrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie 35 (1893), S. 417–422; Nicole Bickhoff, Christoph Friedrich Stälin – der Systematiker unter den württembergischen Geschichtsschreibern, unveröffentl. Manuskript).

Nicole Bickhoff



Das Grab Stälins auf dem Stuttgarter Pragfriedhof (Wikipedia)